

E.G. WOLFF

PIPER



DIE
SCHATTEN
BRÜCKE

DURCH FEUER UND FELS

ROMAN

E.G. WOLFF

PIPER



DIE
SCHATTEN
BRÜCKE

DURCH FEUER UND FELS

ROMAN

Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Die Schattenbrücke – Durch Feuer und Fels« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2021

Sprachredaktion: Uwe Raum-Deinzer

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: Emily Bähr, www.emilybaehr.de

Covermotiv: Freepik

(standret/unaihuiziphotography/shutter2u/kat_ka);

Pexels (Tobias Bjørkli); Shutterstock.com (Triff/Kozyreva Elena)

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder

Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Cover & Impressum

Widmung

Karte

Kapitel 1: Heimkehr

Kapitel 2: Die Flucht

Kapitel 3: Ein hellenischer Geist

Kapitel 4: Der Angriff beginnt

Kapitel 5: Der Geist des Gerdis Thoosten

Kapitel 6: Neue Verbündete

Kapitel 7: Wer mit dem Feuer spielt

Kapitel 8: Neue Wege

Kapitel 9: Wie du mir, so ich dir

Kapitel 10: Sie kommen!

Kapitel 11: Slanghirs Rückkehr

Kapitel 12: Ein schlechter Scherz

Kapitel 13: Die Draconhöhle

Kapitel 14: Abermals nach Fiskheim

Kapitel 15: Wer nach unten will, muss sich nach oben wagen

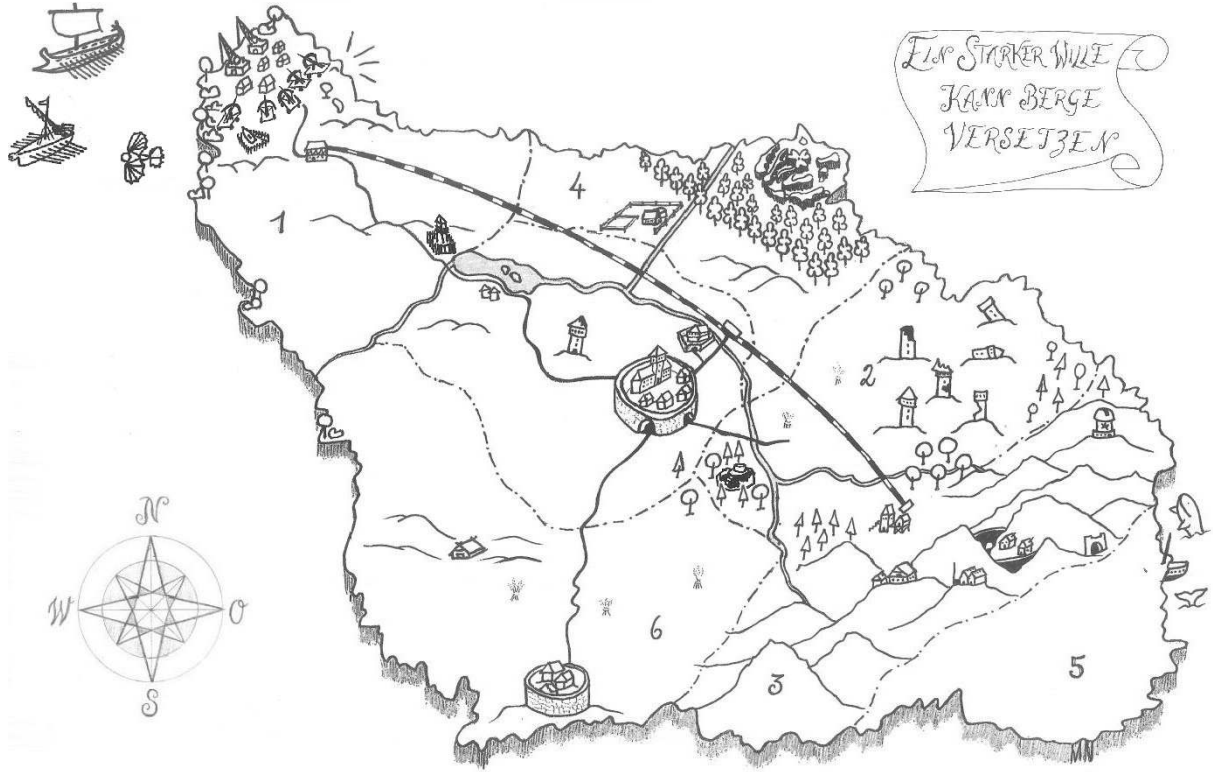
Kapitel 16 Die Schlinge zieht sich zu

Kapitel 17: Flammende Wut

Kapitel 18: Der Angriff aus dem Nichts

Kapitel 19: Die Verteidigung wankt
Kapitel 20: Auf dünnem Eis
Kapitel 21: Im Signalturm
Kapitel 22: Alles oder nichts
Kapitel 23: Unter dem Eis
Kapitel 24: Wigolds Heimkehr
Kapitel 25: Alte und neue Freunde
Kapitel 26: Die falschen Fragen
Kapitel 27: Das letzte Viertel
Kapitel 28: In der Falle
Kapitel 29: Kein Weg zurück
Kapitel 30: Das Unheil steckt im Detail
Kapitel 31: Die Schlacht in der Schlucht
Kapitel 32: Krieger oder Elowen?
Kapitel 33: Stahl und Rache
Kapitel 34: Hochlandmöwen
Namensregister

Für Arne





Kapitel 1: Heimkehr

Ein erstes blasses Rot am Horizont kündete den Sonnenaufgang an. Eldrid saß bereits seit Stunden in der Kammer. Sie war verzweifelt. Und unbeschreiblich wütend auf Wigold, auch wenn die Sorgen um ihn überwogen. Sie hatten alles gemeinsam durchgestanden, und dann hatte er sie hintergangen. Es war kein gutes Gefühl, im wahrsten Sinne des Wortes so in den Wind geschossen worden zu sein. Und vor allem: Wie sollte Wigold diesmal dem fürchterlichen Gegner entkommen? Sie würde nicht zu ihm zurückfinden.

Nicht weit unterhalb der Kammer erstreckte sich ein scheinbar unendliches Meer. Schaumkronen bildeten sich auf den Wellenkämmen. »Wo bin ich nur?«, fragte sie sich. Lag dieses endlose Wasser auf dem Schattenland, oder war sie wirklich schon wieder auf der Erde? Sie hatte keinen Übergang bemerkt. Noch immer rauschte sie mit hoher Geschwindigkeit durch die Luft.

Langsam, aber sicher gewann die Kammer an Höhe. Vielleicht war dies ein gutes Zeichen. Sie fühlte einen Druck in der Magengegend. Die Kammer bremste ab. Eldrid wurde nervös. Falls sie es tatsächlich auf die Erde geschafft hatte, dürfte sich bald zeigen, ob sie die Klippe wirklich überwinden

könnte oder nur ein Loch im Felsen sowie ein kleines Markierungskreuz in Hakons Klippenkarte im Beobachtungsposten von ihr übrig bleiben würde.

Eldrid klemmte sich an den schmalen Sehschlitz. Nach wie vor war nur Wasser in der Tiefe zu erkennen. Plötzlich ertönte ein lautes ratschendes Geräusch, und die Kammer begann wild zu trudeln. »Nicht schon wieder«, dachte Eldrid und klammerte sich, so fest sie konnte, an die kalte Haltestange aus Metall. Sie stürzte ab!

Eldrid machte sich auf einen harten Aufschlag gefasst, aber das Trudeln wurde wieder schwächer und ebte dann ganz ab. Die Kammer verlangsamte weiterhin ihre Geschwindigkeit und blieb wenig später mit einem leisen Surren aufrecht stehen.

Vorsichtig näherte sich Eldrid der Luke und öffnete sie. Ihr Herz begann vor Freude zu hüpfen. Unweit von ihr erhob sich die Ruine eines alten Turms, und es roch, wie nur ein Sommer auf dem Hochland riechen konnte. Sie war wieder zu Hause!

Aber wo genau war sie? Vorsichtig stieg sie aus und sah sich um. Die Luft flimmerte, und die Hügel waren gelb vom verdorrten Gras. So lang war ihr Landeanflug nicht gewesen, vermutlich dürfte sie irgendwo im ersten Bezirk unweit der Klippe gelandet sein.

Die Kammer hatte einen ordentlichen Kratzer, und zwei dünne Äste hatten sich an der Außenwand verhakt. Dies war der Grund für das Trudeln gewesen. Sie war so knapp über die

Klippe geflogen, dass sie die Wipfel des Grünen Gürtels noch gestreift hatte.

Die Kammer war auf maximale Verweildauer eingestellt. Sicherheitshalber sammelte Eldrid dennoch die wertvollen Pergamente und Buchseiten zusammen, die sich auf dem Boden verteilt hatten, und legte sie neben der Kammer ab. Eilig lief sie zum Turm und kletterte in dem losen Mauerwerk das einstige Treppenhaus hinauf. Im dritten Stock gab es eine Luke, deren Klappe längst verwittert war. Etwas außer Atem hockte sie sich in den breiten Mauerdurchlass und spähte hinaus. In ein paar Meilen Entfernung konnte sie den Grünen Gürtel erkennen, und dahinter verschwand die Welt in einem blassen Grau.

Zeit zum Verschnaufen blieb ihr jedoch nicht. Ein einzelner Reiter hielt im Galopp fast direkt auf den Turm zu. Er musste ihre Ankunft beobachtet haben und würde die Kammer mit Sicherheit entdecken. Sie kletterte so hastig vom Turm hinab, dass sie beinahe abgestürzt wäre. Wo um alles in der Welt sollte sie die Kammer in der kurzen Zeit verbergen? Unweit der Landestelle wucherte ein verwachsenes Sanddorngebüsch. Eilig begann sie die Kammer an der Kette in diese Richtung zu ziehen. Je weiter sie jedoch kam, desto größer wurde der Widerstand, mit dem sich die Kammer dem Verschieben widersetzte, als wollte sie auf der Ausgangsposition verharren. Schließlich hing Eldrid mit aller Kraft an der Kette, doch zum Gestrüpp fehlten immer noch einige Schritte.

Da donnerte der Reiter schon über den nächstgelegenen Hügel. Eldrid ließ die Kette los und griff nach ihrem Bogen. Mit einem einzelnen Reiter würde sie schon fertigwerden. Sie legte einen Pfeil ein und sammelte sich, dann jedoch erkannte sie den Reiter. »Hakon!«, rief sie erfreut aus.

»Eldrid?«, erwiderte dieser überaus verwundert. Bald sprang er neben ihr vom Pferd. »Ihr habt es tatsächlich geschafft«, sagte er. Er klang nicht sehr überrascht. Auch wenn er natürlich nicht damit gerechnet hatte, hier auf Eldrid zu stoßen, so hatte er dennoch nie an den beiden gezweifelt. »Wo um alles in der Welt seid ihr gewesen? Ich war gerade am Einsiedlerhof, als du über uns hinweggerauscht bist. Ist Wigold auch da?«

In eiligen Sätzen berichtete Eldrid, was alles geschehen war.

»Wir haben vielleicht fünf Minuten, dann wird die Bruderschaft hier sein«, unterbrach Hakon ihren Redefluss. »Die Zeit reicht niemals, um die Kammer zu verstecken, du musst hier weg ...« Er drückte ihr die Zügel seines Pferdes in die Hand.

»Wo hält sich Gerdis Thoosten auf?«, fragte Eldrid. »Ich muss sofort zu ihm!«

»Wir wissen es nicht«, antwortete Hakon. Sein Gesicht drückte plötzlich große Sorge aus. »Angeblich erholt er sich von einer schweren Verletzung fernab der Hauptstadt, aber auch wenn Beeke nicht einmal uns erzählt hat, was sie erlebt hat, sie weiß etwas, und es gibt das Gerücht, dass er getötet wurde ... Rodor Thoostedt wird wahrscheinlich bald die alleinige Macht

an sich reißen. Und noch hartnäckiger hält sich das Gerücht, dass er der Kopf der Untergebenen ist ...« Eldrid blickte ihn erschrocken an. »Hier hat sich einiges verändert in deiner Abwesenheit und nicht unbedingt zum Besseren ... Freya, Kjer und Aiko sind verhaftet worden. Halte dich an Berno, du wirst ihn bald in seiner vielleicht wichtigsten Schauspielrolle erleben. Er ist noch nicht von Sonderermittler Rodor Thoostedt enttarnt worden. Beeke ist bei ihm in der Hauptstadt. Vielleicht wissen die beiden weiter. Du musst aufpassen, dass dich nicht die falschen Bruderschafter in die Hände bekommen.«

Eldrid zeigte auf die Kette der Kammer. »Binde sie fest! Sie darf auf keinen Fall zurückfliegen. Wir können mit ihr wieder ins Schattenland gelangen!«

»Ich werde mein Bestes geben, um die Bruderschafter zu überzeugen, dass sie die Kammer vorerst in Ruhe lassen. Wenn die Untergebenen allerdings davon erfahren, werden sie sie vielleicht zerstören wollen. Du musst unbedingt Hilfe holen und schnell zu den richtigen Bruderschaftern gelangen. Ein paar Münzen sind in der vordersten Satteltasche. Die Bevölkerung ist überwiegend schon informiert über das, was gerade geschieht, auch wenn es noch nicht alle glauben können. Falls dich irgendwelche Reiter abfangen, dann musst du erreichen, dass du zu Urda Thudor gebracht wirst. Auch sie sollte in der Hauptstadt sein. Findest du sie, dann findest du auch Berno! Wir stehen jetzt auf derselben Seite ...«

»Mich erwischt niemand«, erwiderte Eldrid nur knapp, während sie die Buchseiten sauberer übereinanderlegte.

»Wahrscheinlich wird die Kunde von der Kammer vor dir in der Hauptstadt eintreffen, du kannst nicht die Bahn nehmen ...« Hakon blickte nachdenklich drein. Es war einfach zu viel, was jetzt schiefgehen konnte, und strategische Planung war ohnehin nicht seine Stärke. »Wenn doch nur auch Wigold schon wieder zurück wäre ...«

Eldrid blickte ihn verwundert und traurig an. Auf dem Rückflug hatte sie schon darüber nachgegrübelt, wie eine Rettungsmission zu ihm aussehen könnte, aber einfach würde es ganz sicher nicht werden, ihn da rauszuholen.

Hakon war ihr sorgenvoller Blick nicht entgangen: »Wenn du dir um den immer noch Sorgen machst, dann hast du etwas Grundlegendes bislang nicht verstanden ...« Es war keine verzweifelte Hoffnung, sondern tiefe Zuversicht, mit der Hakon sie gerade anlächelte.

Eldrid war die Letzte, die ihm widersprechen wollte, aber sie wusste als Einzige, in was für einer aussichtslosen Falle sich Wigold bei ihrer Flucht befunden hatte.

Sie stopfte das Papierbündel in die Satteltasche und stieg auf. »Du musst es schaffen! Die Kammer muss hierbleiben!« Sollte die Kammer zurückfliegen, wäre Wigold endgültig auf sich allein gestellt.

Hakon blickte ihr hinterher, bis sie zwischen den Hügeln verschwunden war. Er versuchte gar nicht mehr, die Kammer

zumindest notdürftig zu verstecken. Von der Klippenkante näherten sich bereits mehrere Reitertrupps.

Seelenruhig vertäute er die Flugkammer an dem Gebüsch. Mit den Verhörtechniken der Bruderschaft kannte er sich ja bereits aus. Er würde einfach behaupten, dass er die Kammer leer vorgefunden und gesichert hatte. Selbst wenn sie ihm nicht glauben sollten – so unruhig wie die Gesamtlage gerade auf dem Hochland war, würde er die Reiter schon davon überzeugen können, dass sie die Kammer vorerst bewachten. Und außerdem – die Reiter hier draußen am Ende der Welt, fern der Ränkespiele der Hauptstadt, waren alle dem Sonderermittler Gerdis Thoosten treu ergeben gewesen. So gefestigt war Rodor Thoosteds Macht noch nicht, und wer weiß, vielleicht würde Gerdis Thoosten ja schon bald wieder in Erscheinung treten ...

Eldrid ritt nach Osten. Die große Politik wurde in der Hauptstadt gemacht. Folglich musste sie dorthin, um die Nachrichten und wertvollen Dokumente aus dem Schattenland den richtigen Personen zu überbringen. Sie hatte so großen Hunger. Sie würde schon irgendwo auf einen Bauernhof stoßen. Was musste sich in ihrer Abwesenheit alles verändert haben, wenn Berno gemeinsame Sache mit der Magistratin machte?

Kapitel 2: Die Flucht

Wigold saß auf dem kalten Boden der Flugvorrichtung der Trolle. Von außen hämmerten die Trolle gegen die Türen, doch er hatte keine Angst, und natürlich hatte er nicht aufgegeben. Er wirkte ernst und konzentriert. Dann endlich erhellte ein Lächeln sein Gesicht.

Er hatte eine Abdeckung vom Steuerpult gerissen und untersuchte gerade das darunter Verborgene. Und endlich hatte er ertastet, was er gesucht hatte. Das Steuerpult war tatsächlich nahezu baugleich mit dem Steuerpult in der Flugvorrichtung im Regeneichenwald. Wahrscheinlich hatte Asradriel sich so einiges bei den Trollen abgeguckt, bevor er Kjertan damals beim Bau der Flughalle auf dem Hochland geholfen hatte.

Zielsicher griff Wigold hinein, riss zwei Zahnräder heraus und brach nach kurzem Zögern einen dünnen Metallstift ab, dann legte er, noch auf der Rückseite des Steuerpultes stehend, einen Schalter um. Schon begann sich eine Kammer in die Startposition in der Mitte zu bewegen.

Die erste Tür splitterte auf. Mehrere kräftige Trollarme griffen durch das Türblatt hindurch.

Wigold legte einen weiteren Hebel um und spurtete zur Kammer, die noch nicht ganz die Startposition erreicht hatte.

Die Brecher zerfetzten das geschwächte Holz, und das Tor gab endgültig nach. Krachend flogen Holzbretter umher, und ein paar große Trolle drängten hindurch. Wigold riss die Luke der Kammer auf, sprang auf die schweren Eisengewichte und umklammerte die Haltestange. Die Trolle kamen brüllend auf ihn zugestürmt.

Direkt hinter den ersten großen Brechern folgte ein kleiner Bändiger. Für einen kurzen Augenblick trafen sich die Blicke von Wigold und dem nunmehr einäugigen Troll, in dessen linkem Auge immer noch Eldrids Pfeil steckte. Nur Bruchteile einer Sekunde bevor die vordersten Brecher die Kammer erreichten, hatte diese den Startpunkt erreicht und schoss, ohne aufgeladen worden zu sein, in den Nachthimmel, während Wigold sich mit aller Kraft festhielt.

Er hatte den magnetischen Auflademechanismus unterbrochen. Er wusste weder, wie weit die Kammer fliegen würde, noch, in welche Richtung er unterwegs war. Im Grunde flog die Kammer auch nicht, sondern war wie ein Stein loskatapultiert worden.

Eines jedoch wusste Wigold: Die Landung dürfte nicht viel sanfter werden als ihre Bruchlandung im Sumpf. Im Gegenteil. Auf einen weichen, den Aufschlag dämpfenden Untergrund durfte er nicht hoffen. Und diesmal teilte er sich die Kammer mit zentnerschweren, nicht vertäuten Eisenbarren.

Sogleich hockte er sich hin und schob mit den Füßen den ersten Barren durch die geöffnete Luke hinaus. Gerade flog er

über eine hell erleuchtete große Fertigungshalle hinweg. »Das dürfte ein ordentliches Loch ins Dach schlagen«, dachte er sich mit einem kurzen Anflug von Genugtuung, während bereits der nächste Barren im Dunkel der Nacht verschwand.

In dem Moment, in dem er den letzten Barren herausgeschoben hatte, sah er ein Licht näher kommen. Er hatte schon fast wieder den Boden erreicht! Mit aller Kraft und keine Sekunde zu früh klammerte er sich abermals fest, aber kaum war die Kammer auf dem Boden aufgeschlagen, konnte er sich nicht mehr halten und wurde, seinen Kopf mit den Händen schützend, in der Kammer umhergeschleudert. Der Aufschlag war viel härter als beim ersten Absturz! Er nahm noch wahr, wie die Außenluke abgerissen wurde, während er an die Außenwand gepresst wurde.

Dann riss die Kammer auf, und Wigold wurde in hohem Bogen herausgeschleudert und blieb mehr tot als lebendig auf dem Boden liegen. So schnell würde er nicht mehr aufstehen. Alles tat ihm weh, wahrscheinlich hatte er mehr gebrochene als ganze Knochen. Unweit von ihm rasselten ein paar Rogoks, die Trolle betrieben hier wohl so etwas wie Viehwirtschaft. In der Ferne nahm er wie im Traum noch die Lichter der Stadt wahr. Mit letzter Kraft ergriff er fest das Gras unter seinen Händen und blickte in den Himmel. Die Sterne über ihm schienen zu flimmern, dann fielen ihm die Augen zu.

Kapitel 3: Ein hellenischer Geist

Langsam näherte sich die Sonne dem Horizont. Auch das Meer schien zur Ruhe zu kommen. Ein paar Basstölpel flogen zu ihren Ruheplätzen in der Klippe. Die Abenddämmerung brach herein. Endlich. Denn während Freya, Kjer und Aiko sich entschieden hatten, die Hochlandklippe bei Tageslicht zu überwinden, plante Elektra, bis zum Einbruch der Nacht zu warten. Als Piratin rechnete sie ohnehin nie mit einem freundlichen Empfang, ganz egal, wo sie an Land ging. Die Nacht war daher ihre Verbündete, und von den gefährlichen Strömungsverhältnissen, die direkt an der Klippe vorherrschten, ahnten Elektra und ihr Vater Oréstis nicht das Geringste.

Die Pollux nahm Fahrt auf. Mit eingeholten Segeln, aber kräftigen Ruderschlägen näherten sie sich nun der Steilküste. Sie konnten ruhig beim letzten Licht an der Klippe ankommen, denn im gleichen Maße, wie sich von unten die Spitzen der Kräne in Luft aufzulösen schienen, würde auch ihr Schiff von oben im schwindenden Licht der blasser werdenden Sonnenstrahlen bald nicht mehr zu erkennen sein.

»Ruder halt! Volle Kraft zurück«, rief Oréstis plötzlich, »wir sind viel zu schnell!«

Obwohl die Ruderer sich sogleich mit aller Kraft in die Riemen legten, schien das Schiff gerade einmal auf der Stelle stehen zu bleiben. »Wir wechseln den Kurs. Wenn wir jetzt beidrehen, können wir uns noch aus der Strömung befreien!«, gab Oréstitis seine Absicht kund.

Sofort stand Elektra neben ihrem Vater: »Das geht nicht. Wir lassen uns doch nicht bestehlen! Bring mich an eine dieser Ketten dran, und dann könnt ihr beidrehen!«

»Wir könnten dir nicht helfen, wenn dir irgendetwas oben zustößt!«, erwiderte Oréstitis entschieden. »Wir werden eine Weile benötigen, bis wir wieder eine sichere Warteposition erreicht haben ...«

»Mir passiert schon nichts! Wir sind doch nicht diesem Schiff bis hierhin gefolgt, um nun aufzugeben, Vater!«, widersprach Elektra wie so oft. »Deckt euch irgendwo mit frischem Proviant ein und wartet in Sichtweite der Klippe auf mich. Ein paar Wochen werde ich schon ohne euch auskommen! Ich werde euch ein Zeichen geben, sobald ich den Stein habe: Ein großes Feuer direkt an der Klippenkante, das ich dreimal verdecken werde. Dann sollt ihr mich am nächsten Abend abholen, und falls das nicht möglich ist, so finde ich einen anderen Weg nach Hause. Aber zuerst hole ich unseren Kristall zurück!«

Oréstitis kannte seine Tochter. Er würde ihr sogar zutrauen, dass sie ins Wasser springen und sich zu der Klippe treiben lassen würde, wenn sie jetzt nicht ihren Willen bekam. »Ich hoffe, du weißt, was du tust«, erwiderte er zögerlich. »Wenn

wir dich an der Klippe absetzen, werden wir einige Zeit benötigen, bis wir wieder hier sein können, wer weiß, wie lange es dauert, bis die Strömung nachlässt und wir hierher zurückkehren können ...«

Er gab ein Handzeichen. Die Ruderer stellten ihre Tätigkeit ein, und die Pollux nahm erneut Kurs auf die Klippe. Nach einer kurzen Pause setzten die Ruderer jedoch abermals ein, um die Anlandung zumindest zu bremsen. Mit ihrer Ausrüstung und mit einem Enterhaken bewaffnet, stellte Elektra sich auf die Reling.

»Bis bald, Vater«, rief sie zum Abschied, die Pollux näherte sich der ersten Kette. Die Männer zogen die Ruder zu sich, Elektra hakte sich elegant in die Kette ein und entschwebte dem Deck. Oréstis fluchte. Die Strömung war stärker als erwartet. Etliche Ruderblätter brachen, als die Männer diese nun sogleich wieder ausfahren und gegen die Klippe stemmten.

Während die Pollux wieder Abstand zum Fels gewann, blickte Oréstis seiner Tochter hinterher, die sich alsbald im Nachthimmel aufzulösen schien. Nun galt es, das Schiff sicher an der Klippe vorbeizusteuern und irgendwann wieder die Kontrolle über die wilde Fahrt zu gewinnen.

Elektra machte es sich derweil auf einem Schöpfeimer gemütlich und erreichte sicher die Klippenkante. Nur ein kurzer Augenblick blieb ihr, um das durch Straßenlaternen erhellte Fiskheim sowie die komplexe Mechanik und die unzähligen Zahnräder des Kranantriebes von oben zu

bewundern, dann sprang sie geräuschlos in den Fangtrichter, wick behände einer Salzwasserdusche aus und kletterte auf den Salzplatz hinab. Sogleich verschwand sie zwischen den unzähligen Ochsen, die unweit des Krans den Seilzug antrieben, und löste sich ein zweites Mal scheinbar in Luft auf. Niemand hatte sie gesehen ...

Kapitel 4: Der Angriff beginnt

Drei Tage waren vergangen. Hakons Zeit im Beobachtungsposten war vorbei. Schweren Herzens überließ er diese Aufgabe nun Solveigh und Frerich allein. Er durfte sich frei bewegen, aber die Bruderschaft ließ ihn nicht mehr aus den Augen. Zwar hielt man es für am wahrscheinlichsten, dass die Kammer leer gewesen und Hakon durch einen Zufall als Erster an der Landestelle angekommen war. Aber es war schon ein merkwürdiger Zufall. Sicher konnte er nicht in der Kammer gesessen haben, denn wie sollte er da hineingekommen sein, zumal er nachweislich am Vortag noch in Fiskheym gewesen war. Vielleicht war auch jemand anders oder etwas anderes in der Kammer gewesen, irgendwas schien er jedenfalls zu verbergen.

Selbstverständlich durfte er sich der Flugkammer nicht mehr nähern. Zwei Hundertschaften an Reitern bewachten sie, während ein schwer befestigtes Lager um diese herum errichtet wurde. Auch wenn die Reiter nicht wussten, wie sie diese Kammer zu ihrem Vorteil gegen die Trolle nutzen könnten, eines war sicher: Sie würde noch sehr wichtig werden.

»Wenn's drauf ankommt, entwische ich euch schon«, dachte sich Hakon, als er den Einsiedlerhof am nächsten Morgen

verließ, um zwei große Laib Käse zur Taverne zu transportieren. Da zischte es plötzlich in der Luft. Hakon blickte nach oben. Mehrere Kammern flogen über ihn hinweg. Sie waren noch zu schnell, als dass sie in unmittelbarer Nähe landen würden.

Sofort trieb er sein Pferd an und hetzte einem der nächstgelegenen Türme entgegen. Aus der Ferne erklang ein unheimliches Donnerrollen, als ob die Kammern zu Boden gegangen wären. Es hörte sich anders an als das massive Krachen in die Klippe.

Hakon kannte diesen Teil des Hochlandes wie seine Westentasche. Ehe die ihm folgenden zwei Reiter der Bruderschaft den Turm erreichten, hatte er bereits das Dach erklommen. Wenige Meilen entfernt stiegen schwarze Rauchsäulen in den Himmel. Es brannte. »Brandwaffen«, dachte Hakon, »wenn das alles ist, was ihr könnt ...« So ausgetrocknet war der Boden in diesem Sommer noch nicht, und die Bruderschaft hatte das gesamte westliche Hochland mit Brandschneisen unterteilt. Außerdem landeten die Kammern im Nirgendwo. Nicht ein einziger Hof war durch die Brände gefährdet.

Wie aus dem Nichts tauchten weitere Kammern auf. Sie flogen sehr tief, wahrscheinlich waren etliche an der Klippe hängen geblieben. Sie steuerten das Brandgebiet an, und als sie auf dem Boden aufschlugen, stiegen hohe Feuersäulen empor.

Als ob sie mit brennendem Teer gefüllt gewesen wären.
Schwarzer Rauch quoll hervor.

Dann entdeckte Hakon etwas, das wesentlich gefährlicher wirkte: Aus den Rauchschwaden, die sich zu einer geschlossenen Decke vereinigt hatten, flogen zwei Kammern heraus, den Rauch hinter sich verwirbelnd, und schossen zurück – über die Klippenkante hinweg. Zwei Kammern waren nicht explodiert!

Als Wigold die Bruderschaft letztes Jahr in der Hauptstadt herausgefordert hatte, hatte er ein schönes Gleichnis verwendet, das Hakon nun wieder in den Sinn kam: Sie müssten für so viele Rauchschwaden sorgen, dass die Bruderschaft das wahre Feuer nicht entdecken könnte ... Das Ganze war ganz bestimmt ein Ablenkungsmanöver! Die beiden Kammern waren sicherlich nicht leer gewesen ...

Am liebsten wäre Hakon sofort zur Brandstelle geritten, er wollte unbedingt wissen, wer oder was sich in den zurückfliegenden Kammern befunden hatte. Aber seine Bewacher hatten bereits den Turm erreicht und ebenfalls das Dach erklommen.

»Du hast hier oben nichts verloren«, sagte einer der beiden Reiter streng.

»Der Feind ist da«, erwiderte Hakon, »es hat begonnen ...«

Die beiden Reiter gingen nicht auf Hakons bedrohliche Aussage ein. »Darum kümmern sich andere, das ist nicht unsere Aufgabe – und schon gar nicht deine!«, erwiderte der

zweite Reiter sehr bestimmt. »Unsere Aufgabe ist es allerdings, zu verhindern, dass irgendwelche ungeprüften Behauptungen für Panik sorgen. Nach Fiskheyms darfst du jetzt nicht mehr, du wirst uns begleiten müssen!«

Kapitel 5: Der Geist des Gerdis

Thoosten

Der Kjertansplatz war zwar so groß, dass sich riesige Menschenmassen auf ihm versammeln konnten, dennoch reichte er heute nicht für all die Hochländer aus, die dem Stadthaus entgegenstrebten. Auch die Seitenstraßen, die zu dem zentralen Platz führten, waren mit Menschen verstopft. Jeder wusste, dass heute etwas Entscheidendes passieren würde.

Leif stand unauffällig weit vorne in der Menge und blickte nach oben. Dort vor ihm betrat soeben der verhasste Sonderermittler Rodor Thoostedt einen Balkon, bereit für die größte Rede seines Lebens.

Arvid stand direkt neben Leif. »Zwinkere nur einmal mit den Augen, und ich schieße ihn von da oben runter«, knurrte er grimmig.

»Du hast doch nicht etwa eine Waffe dabei?«, erwiderte Leif mit gespielter Tadel. Als ob Arvid je wie gefordert die Innenstadt ohne Waffen betreten hätte.

»Werte Hochländer Bürger«, begann Rodor Thoostedt seine Rede, »es ist Zeit für die Wahrheit! Es ist Zeit für eine neue Ehrlichkeit!«